



## Engelbert Ospelt — Künstler einer anderen Welt Den Stein leben lassen



Der Brunnen im Oberdorf von Vaduz von Engelbert Ospelt

Der Gedenkstein, den die Gemeinde Schaan anlässlich des offiziellen Besuchs des liechtensteinischen Fürsten vor dessen 80. Geburtstag auf Dux errichten ließ, hat neben seiner historischen Bedeutung als Erinnerung an die Landesweihe 1940 und die Unterschutzstellung des Landes unter den Schutz Mariens für zwei Künstler eine echte Herausforderung gebracht. Der Entwurf zur Gestaltung des Steines stammt wie berichtet von Martin Frommelt. Die Umsetzung, das «Sta klopf», wie er es nennt, vollbrachte ein weniger bekannter, aber nicht weniger künstlerisch veranlagter Bildhauer und Steinmetz: Engelbert Ospelt, 1917 in Vaduz geboren und seit 30 Jahren in der Äuelestraße in Vaduz wohnhaft. Dort ist seine Insel inmitten einer Welt, in der sich Engelbert Ospelt zwar recht passabel eingerichtet hat und dennoch wie in einer Oase «in seiner Welt sein Leben» lebt. Umgeben von mächtigen Gebäuden der Landesbank, dem Regierungsgebäude, einem Hotel und Restaurant und Bürokomplexen darf man von diesen Äußerlichkeiten auch auf eine verinnerlichte Enklave schließen: Ospelt spricht noch einen heute nur mehr selten zu hörenden, alten Vaduzer Dialekt, er gebraucht Worte, die viele Junge nicht mehr verstehen. Dennoch wäre es falsch, ihn als Sonderling zu bezeichnen. Der Herkunft nach gehört er zur Sippe der «Wellimacher», ein Hausname, der irgendwann daraus entstand, daß bei den Ospelts der Ausdruck «mach welli, mach vorwärts» zum geflügelten Wort wurde.

Engelbert Ospelt lebt allein und hat es nicht leicht gehabt, bis er mit sich und der Welt zufrieden, eine Altersweisheit erreichte, die ihn weit hinaus über alle kleinlichen «Weltereignisse»

hebt. Sein Leben gilt heute dem Stein als Basis für den Bildhauer und dem Holz als Ausgangspunkt für Skulpturen oder einfach den Wurzeln, die von ihm mit überwältigender Phantasie mit Leben erfüllt, das heißt, gedeutet werden.

Doch kehren wir zum Ursprung zurück: 1917 geboren, Schulbesuch in Vaduz, dann Steinmetzlehre in Schaan bei Gottfried Hilti und dann ein Jahr lang in München Besuch der Kunstgewerbeschule. Es war eine schlechte Zeit in jeder Hinsicht, 1940/41, und obwohl es kaum viel Politik in der Schule gab, bestand doch keine Chance, als junger Mann und Student durchzukommen. Also kehrte Ospelt nach Liechtenstein zurück und arbeitete wieder als Steinmetz bei Gottfried Hilti. Bis 1956. Erst vor 30 Jahren wagte er den Schritt in eine selbständige Existenz.

Doch auch dabei gab es vorerst wenig Gelegenheit zur Selbstverwirklichung. Traditionelle Steinmetzarbeiten, Grabplatten, Wegeplatten für Haus und Gartenanlagen und Schriftplatten mußten den Broterwerb sichern. Irgenwann kam es zur ersten Begegnung mit Martin Frommelt, dem Maler und aus archaischem Ursprung kommenden Künstler (Vähtreb). Es gab manchen Auftraggeber, der mehr wollte, als «schön» zugeschnittene, polierte und mit Goldschrift versehene Grabsteine. Frommelt und Ospelt haben hier Gütiges geschaffen, wenn auch Engelbert Ospelt meint: «I bi d'Hand gsi, er da Kopf».

Für Engelbert Ospelt lebt der Stein — er liebt heute die große Form — und zwar lebt er dann, wenn man ihn «in die Tiefe schafft» (= bearbeitet). «Man kann einen Stein auch zu Tode schaffen», zum Beispiel durch Schleifen.

Und Ospelt formuliert in seiner Sprache: «Ein Buchstabe springt auf, aus dem Stein heraus, das ist Leben im Stein». Ein Vergleich vom Modellieren macht deutlich, was er meint: Mit Gips läßt sich von innen her etwas darstellen, während Styropor als Modelliermaterial immer nur von der Oberfläche her zu bearbeiten ist. — Zahlreiche Grabsteine auf dem Vaduzer Friedhof zeugen davon.

Schon in der Schule hat Engelbert Ospelt mit «Pflaster» (Malter für das Mauerwerk) erstmals modelliert, Tiere, Gesichter und Figuren für seine Schwestern und mit einem unglaublich verschmitztem Lächeln erzählt er, daß er als Bub aus einem Ziegel und mit Hilfe eines Schraubenziehers das Gesicht von Fürst Johann gestaltete.

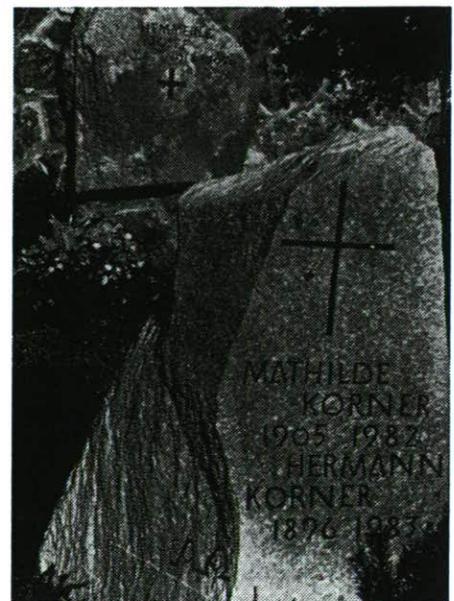
### Schwerer Start in die Unabhängigkeit

Der Start in die Selbständigkeit vor 30 Jahren war schwer. Doch Ospelt wollte das machen, was ihm gefiel. Dies waren anfangs natürlich Platten und Grabsteine mit kleinen Figuren. Heute lehnt er diese «Figürli» ab.

Der Stein allein genügt, wenn dieser zum Ausdruck wird, dann ist eine Figur darauf überflüssig. Ospelt: «Ein schöner Stein spricht für sich».

Und wie entsteht ein «schöner Stein»? Das Arbeiten mit dem Stein beginnt mit der Suche nach dem «richtigen» Stein, und wenn er dann in der Werkstatt steht, «lasse ich nur Meißel und Hammer arbeiten, ohne Skizze oder Modell, ich muß froh sein, wenn mir der Stein hilft, und er hilft mir mit seiner Farbe, mit der Körnung oder auch durch die Einschlüsse. Am besten wird ein Stein, wenn er ganz frei von mir bearbeitet wird», bekennt Ospelt.

Fortsetzung: Seite 4



Zwei Grabsteine, wie sie für Engelbert Ospelt typisch sind.

Fortsetzung von Seite 3

### «Sta klopf is schö»

Dauerhaft, um nicht zu sagen ewig, wie der Stein in der Regel ist, sind einige Grundsätze für Engelbert Ospelt. Ohne Übergang gelangt er beim Erzählen vom «Sta klopf», des is schö, wem ma eppas Vernünftigs macht» zu seiner Zeitphilosophie. «Es ist gleichgültig was man tut, wenn es nur Freude macht!»

Um einen Zeitbegriff über die Arbeit eines Bildhauers und Steinmetzes zu bekommen sei erwähnt, daß zwei Zeilen Meißelarbeit am Dux-Stein in einem Tag von Ospelt und Martin Frommelt gemeinsam einen Rekord darstellten. Durchschnittlich 30 Buchstaben pro Tag an einem Grabstein sind etwa ein Maßstab für Zeitbegriffe in diesem Metier.

Die Bescheidenheit von Engelbert Ospelt ließ ihn bisher stets hinter sein Werk zurücktreten. Insider kennen jedoch sein Können und kommen mit mancherlei Aufträgen zu ihm. Ein modernes Kreuzifix oder ein Bacchus für das Restaurant Torggel entstanden auf diese Weise. Die Kopie einer alten Madonna, der sogenannten Nigg-Madonna, stammt ebenso von Ospelt wie die Renovierungsarbeiten an den Wasserspeiern am Vaduzer Kirchturm. Ein beliebtes Objekt sind Brunnen: Im Oberdorf Vaduz befindet sich ein Ospelt-Brunnen, ebenso beim Gasthof Löwen, Vaduz, und auch beim Hotel Engel, wenn auch «mit völlig falscher Umgebung».

Bildhauer mit dem Material Stein als Basis werden natürlich gefragt, woher sie diese Steine, oft etliche Tonnen schwer – der Dux-Stein wiegt über acht Tonnen! – nehmen. Meister Ospelt erzählt bereitwillig: Zum Großteil



Engelbert Ospelt vor einem für ihn typischen Grabstein: naturbelassen, mit einfacher Symbolik, keine «aufgesetzten» Buchstaben.

finde ich sie in Mels oder in einem der Marmorwerke in der Umgebung aber auch aus Peccia im Tessin (ein grauer bis schneeweißer Stein). Doch Stein ist nicht immer Stein: Da wird mit dem Hammer sorgfältig abgeklopft, ob der Stein auch «gesund» ist (hörbar ist dies, wenn ein dumpfer Ton entsteht), und eine bewährte Methode ist das Naßmachen des Steins, weil nach dem Trocknen ein nasser Strich einen feinen Riß offenbart.

Es ist nicht übertrieben, wenn man Engelbert Ospelt als Vaduzer Original im besten Sinn des Wortes bezeichnet. Zu diesem Bild paßt seine Liebe zur Natur, zur natürlichen Lebensweise. Seine Begleiter sind der Hund «Moritz», einige Hühner und einige Obstbäume und eine Vielzahl von mehr oder weniger bearbeiteten Steinen sowie viele Wurzeln. Noch kurz vor dem Verlassen des einfachen Hauses holt Ospelt ein seltsam geformtes Brett aus einem Abbruchhaus: Wunderschön angeordnete Astbildungen im Stamm, eine von der Natur arg in Mitleidenschaft gezogene Oberfläche und bizarre Formen der Alterslinien lassen Ospelt ins Schwärmen kommen.

Es war eine wertvolle Stunde, die Ospelt dem Besucher schenkte.

Siegfried Gabrielli

### Erfolg in Biel

Der Rheintaler Roland Lüchinger ist einer von 35 Teilnehmern der 8. Schweizer Plastikausstellung in Biel, die vom 16. August bis 12. Oktober stattfindet. Die Plastikausstellung ist in die städtische Umwelt von Biel integriert. Das Thema «Arbeit» ist in der

ganzen Vielfalt der Bedeutungen verstanden. Die 40 ausgestellten Werke können auf einem Rundgang in zwei Stunden durch die Stadt besichtigt werden. Ausgewählt wurden Künstler, die sich kritisch mit ihrer Umwelt auseinandersetzen.

### Nigg-Katalog für Köln

Für die Ferdinand-Nigg-Ausstellung in Köln – wir berichteten im letzten Heft darüber – ist ein Katalog erschienen. Nigg war vom 10. Juli bis 14. September im kölnischen Stadtmuseum und im erzbischöflichen Diözesan-Museum mit Werken vor allem aus seiner damaligen Zeit und Lehrtätigkeit in Köln zu sehen. Stefan Kraus hat im Katalog eine konzentrierte und informative Einführung in das Leben und Werk von Ferdinand Nigg geschrieben.

## Neue Bücher

Alphons Matt schrieb zum 80. Geburtstag des liechtensteinischen Fürsten ein Buch mit dem Titel «Unbekannter Nachbar Liechtenstein». Alphons Matt ist Schweizer und seit vielen Jahren eng mit Liechtenstein verbunden.

Elmar Grabherr verfaßte eine «Vorarlberger Geschichte». Der frühere ranghöchste Landesbeamte hat vor allem mit der jüngeren Vergangenheitsdarstellung nicht nur Zustimmung erhalten.

Carl Liner ist aus Anlaß der Zweitaufgabe seiner Monographie (Buchdruck) mit einer Ausstellung in der Trubahuus-Galerie in Azmoos an die Öffentlichkeit getreten.



Rechts eine Barockmadonna (Original), die sogenannte «Vortragsmadonna von Balzers», und links die Kopie von Engelbert Ospelt aus Zirbenholz, 60 cm groß